

Wie man mit Charme den Vierfachen auslässt

Der Schweizer Lambiel misst sich mit der Eiskunstlauf-Elite

spi. Paris, 18. November

Die Zuschauer im Palais Omnisports von Paris-Bercy hatte er gleich in der Tasche. Der Applaus für den Schweizer Stéphane Lambiel, den jüngsten Teilnehmer an der renommierten Trophée Lalique, einem der sechs Grand-Prix-Wettbewerbe im Eiskunstlauf, wurde nur noch von jenem für den dreifachen Weltmeister Alexei Jagudin übertroffen. Lambiels Mischung aus verlässlicher Technik und origineller Choreographie, mit übersprudelndem Charme serviert, war einfach unwiderstehlich. Lächelnd liess er mit dem hervorragenden sechsten Schlussrang zwei Läufer hinter sich, denen im Gegensatz zu ihm saubere vierfache Sprünge gelungen waren. Der Walliser strahlt damit all jene Lügen, die den Herren-Eiskunstlauf als uninspirierte Kraftmeierei rotierender Körper abtun wollen. Dass es ein 16-Jähriger so mühelos schafft, mit einem rund 5000-köpfigen Publikum in Verbindung zu treten und es in seine Freude einzubeziehen, ist zudem ganz erstaunlich.

Sympathischer Überflieger

Wenn Lambiel unbestritten die raffiniertesten Pirouetten der Zunft dreht, überrascht das die Experten bei einem Schweizer nicht. Draufgängertum, Spritzigkeit und Kontaktfreude sind allerdings nicht als helvetische Spezialitäten bekannt. Doch bei all diesen Qualitäten ist der junge Romand genügend bodenständig, um zu wissen, dass er erst ein kurzes Stück Weg zur Spitze zurückgelegt hat. Im vergangenen Jahr hatte er erstmals Aufsehen erregt mit einem überraschenden

neunten Platz an den Europameisterschaften. Doch um sich auf Dauer Landrechte in Medaillennähe zu erwerben, fehlen dem sympathischen Überflieger noch zwei entscheidende Voraussetzungen: der dreifache Axel und ein vierfacher Sprung. Ersterer hat für ihn im Moment Priorität, denn wie etwa der 30-jährige amerikanische «Oldie» Todd Eldridge mit seinem zweiten Platz in Paris wieder bewies, kann man sich ohne Vierfachen, aber mit einem sicheren Dreifach-Axel durchaus noch in Spitzenregionen etablieren.

Anders wie etwa in den USA, wo jeder diese Höchstschwierigkeiten ungeniert für sein Repertoire reklamiert, der sie schon einmal versucht hat, gibt Lambiel unumwunden zu, dass er noch nicht so weit ist. Es habe im Kopf noch nicht so richtig «klick» gemacht, beschreibt er seine Situation in Bezug auf Dreifach-Axel und Vierfach-Toe-Loop. Dass es technisch um mehr geht als nur darum, eine weitere Drehung anzuhängen, bestätigen alle Läufer, die diese Hürde erst kürzlich genommen haben, wie etwa der junge Deutsche Stefan Lindemann.

Jagudins Schneeballschlacht

Von den Titanen der Lüfte, die diese Sprünge inzwischen direkt kombiniert mit anderen präsentieren, zeigte sich Alexei Jagudin besonders im Kurzprogramm in blendender Springlaune und bestechender Form. Die mitreissende Choreographie endet und beginnt mit einer kleinen Schneeballschlacht, wozu er die durch vorherige Läufer aufgerauten Eisflocken aufließt und übermütig in die Luft wirft. Seine locker hin-

getupfte Vierfach-Dreifach-Kombination zeigt, dass er sich in diesem Jahr nicht nur auf sein dramatisches Talent verlassen will, sondern sich offenbar auch technisch wieder auf den neusten Stand gebracht hat. Statt pathetischem Fäuste-Recken ist da plötzlich eine lächelnde Lässigkeit, die man von ihm nicht gewohnt war. Kann es sein, dass er seinen Rivalen Pluschenko, der vor acht Tagen am Grand-Prix in Gelsenkirchen ein exaltiertes Michael-Jackson-Kurzprogramm präsentiert hatte, mit dessen eigenen Waffen schlagen will?

Seine neue Kür zur Musik aus dem Film «The Iron Mask» erschien allerdings eher als fader Aufguss des letztjährigen Gladiatorenkampfes. Er sicherte ihm trotz einem verpatzten Ausgang aus seinem zweiten Vierfachsprung den Sieg. Denn was der zweitplacierte Eldridge bot, war nicht nur das selbsttragende Chor-Pathos von «Conquest of Paradise» der vergangenen Saison, sondern auch ein technischer Inhalt, der nur mit einem Altersbonus noch medaillenwürdig ist. Der für Deutschland startende Andrej Vlaschenko, dem der für die Olympiateilnahme erforderliche deutsche Pass abermals verweigert wurde, klassierte sich im dritten Rang. Zu reichlich nervtötender Synthesizermusik gelang ihm aber anders als im Kurzprogramm der dreifache Axel nicht sicher, ebenso wenig der angekündigte Vierfache. Lambiel befand sich folglich in puncto Sprung-Palette in gar keiner so schlechten Gesellschaft. Aber das Publikum schien mit ihm mehr Spass zu haben.

Eistanz mit Martin Luther King

spi. Fröhlich, unkompliziert und ohne Tiefgang soll es dieses Jahr sein. Bloss kein pathetisches Theater und beileibe keine Experimente. Die Botschaften des Zentralkomitees im Eistanz sind bei Läufern, Trainern und Choreographen gleichermassen gefürchtet. In regelmässigen Abständen versuchen die Hüter der reinen Lehre in der Internationalen Eislaufunion der jüngsten und am schwierigsten zu fassenden Disziplin im Eiskunstlauf die Richtung zu weisen. Schon seit einiger Zeit werden die Preisrichter angehalten, das Tanzen im Ballhaus-Stil zu fördern und das Drama auf dem Eis nicht zu honorieren. In diesem Jahr scheint dieser Ruf ernst genommen zu werden. Die Italiener Fusar-Poli/Margaglio bieten konventionellen Showtanz zu Gloria Gaynors Disco-Hit «I will survive» (wie das Schweizer Paar Hugentobler), die Kanadier Bourne/Kraatz versuchen eine gepflegte Variante von Hip-Hop mit Michael Jackson, und die Litauer Drobiazko/Vanagas nehmen gar zum Opa-Rocker Johnny Hallyday Zuflucht. Einzig die Franzosen Anissina/Peizerat scheren sich nicht darum. Sie haben eine Botschaft und präsentieren diese sogar auf einer aufwendig gestalteten, gedruckten Gebrauchsanweisung. In ihrem Eistanz soll es um nichts Geringeres als um den Sieg von Freiheit und Humanität gehen. Unterstützen lassen sie sich dabei von der Original-Rede «I have a dream» von Martin Luther King jun. Was dabei auf dem Eis herauskommt, ist neben gekonntem Eistanz vor allem viel heisse Luft.